

mit Verfolgung und Angst der Hitlerzeit stehen. Als Schäden werden genannt: paranoide Fehlhaltung, multiple leibseelische Störungen, Hypertonie und Angina pectoris, Enuresis und Anpassungsstörungen, seelische Impotenz und depressive Lebenshemmung, Angstneurose, Halbseitenlähmung, Asthma bronchiale, früher Tod usw. Die Frage wird verschieden beantwortet, je nach theoretischer Ausgangsstellung. Die Psychiater neigen eher zur Verneinung solcher Zusammenhänge, während die Psychoanalytiker sie eher bejahen. Die Psychoanalyse ermöglicht jedoch ein besseres Verständnis, weil ihr Erfahrungen zur Verfügung stehen, die den großen Einfluß der Angst auf die (ungünstige) Entwicklung eines Menschen, seinen gebrochenen Lebenswillen, seine verminderte Leistungsfähigkeit, seine leiblichen Beschwerden sicherstellen. Oft gelang es den Autoren, die für Berentung und Entschädigung zuständigen Stellen zu überzeugen und den leidenden Menschen zu helfen.

H. Thurn SJ

Wittgenstein, O.: Vom Alt-Werden und vom Altwerdenkönnen. (110 Seiten) Stuttgart 1961, Hippokrates Verlag. DM 8,50.

Das Anliegen des Herausgebers: von verschiedener Sicht her das Problem des Alterns und des Alters anzugehen. Psychologisch hat Altern und Alter mit Reife, erlangter Reife zu tun. Ethisch ist der Aspekt der Ausgeglichenheit, auch der Sinnerfülltheit. Sozial bedeutsam ist das Alter, insofern es eine „eigene Existenzform“ darstellt, mit eigenen Problemen, die beachtet werden müssen, zumal ja die alten Menschen prozentual stetig im Wachsen sind (1910 war [in Hamburg] das Verhältnis von Kindern und Jugendlichen [bis zu 15 Jahren] zu den nicht mehr voll Arbeitsfähigen [über 65 Jahre] 7:1, 1965 wird es 1:1 sein). Psychoanalytisch gesehen sind die Jahre des Alters „geschenkte Jahre“ — eine gute Formulierung — Jahre, die dem Menschen die Möglichkeit geben, sich von manchem Triebhaften zu befreien und zu lösen, über die Geschlechtsrolle hinwegzuwachsen. Das Alter läßt sich auch als Krankheit sehen, als Krankheit zum Tode, der für jeden Menschen das sichere Ende des Lebens ist, allerdings fragt sich, wie das zu verstehen ist. Die Konfrontation mit dem Tode ist die letzte große Aufgabe des alternden Menschen.

H. Thurn SJ

Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie unter Einschluß wichtiger Grenzgebiete. Hrsg. v. V. E. Frankl, V. E. v. Gebattel und J. H. Schultz. Bd. 1—3. (XII und 750; XI und 777; XI u. 764 S.) München, Berlin 1959, Urban & Schwarzenberg. DM 104,—; 107,— und 105,—.

In einem Abschnitt des 1. Bandes über „Ge-

schichtliche und gesellschaftliche Grundlagen der Neurosenlehre und Psychotherapie“ (1—232) folgen auf eine geistvolle Ouvertüre von W. G. Eliasberg, New York, eine Reihe von Abhandlungen über den „gegenwärtigen Stand und Entwicklungstendenzen in den einzelnen Kulturräumen“. Mit besonderem Interesse liest man, wie sich in Osteuropa (F. A. Völgyesi, Budapest) und speziell in der Sowjetunion (H. Kleinsorge, Jena) die Forscher der Schlinge eines in die Parteidoktrin eingebauten Pawlowismus kaum zu entziehen vermögen. Eine rein neurophysiologische Betrachtungsweise der Neurosen ist notwendig gekoppelt mit der ausschließlichen Anwendung aktiver, „organismischer“ Methoden (J. H. Schultz) in der Therapie. Daß auch in diesen Heilverfahren — insbesondere in den vielpraktizierten Suggestivtherapien — Kräfte wirksam werden, die neurophysiologisch niemals adäquat erfaßt werden können, darf man jenseits des Eisernen Vorhanges auch heute noch nicht wissen.

Der Abschnitt über die Abgrenzung der Neurose (233—296) enthält u. a. eine scharfsinnige Analyse des psychischen Normbegriffes, mit Hilfe derer H. Müller-Suur, Göttingen, die „Abgrenzung neurotischer Erkrankungen gegenüber der Norm“ unternehmen will. Die Schwierigkeiten beginnen jedoch, sobald man den Schweregrad einer bestimmten Krankheit an der „Seinsgradminderung“ beim Kranken messen will; schon die Aussage, daß „die schwersten Ausmaße von Seinsgradminderung naturgemäß fast nur bei den organischen Krankheiten erreicht werden“ (260 ff.), dürfte kaum die allgemeine Zustimmung finden. Hier zeigt sich das Fehlen allgemein anerkannter Wertmaßstäbe; daran muß jede Diskussion über psychische Normen scheitern, sobald sie sich über formal-logische Analysen hinauswagt.

Allgemeine Heilkunde (R. Siebeck, Heidelberg), Biologie des Menschen (J. H. Schultz, Berlin), Soziologie (E. Wiesenhütter, Würzburg) und Allgemeine Psychologie (A. Vetter, Münsing/Obb.) beleuchten die „Grundlagen der Neurosen“. Insbesondere der letztgenannte Beitrag scheint uns im Rahmen dieses Handbuches von Bedeutung. Gelingt doch dem Autor die Zusammenschau verschiedenster menschenkundlicher Auffassungen, indem er sie als Ausdeutungen des Menschseins begreift, die in dessen strukturellen Aufbau ihre Berechtigung, in seiner unauflöslichen Einheit ihre Bindungsmittel finden.

Der Abschnitt Wesen und Grenzen der medizinisch-psychologischen Methoden (402 bis 626) faßt etwas heterogene Themen zusammen. Einleitend legen W. Bräutigam und P. Christian, Heidelberg, „Wesen und Formen der psychotherapeutischen Situation“ dar. Der Rückgriff auf die bipersonale

Seinsweise des Menschen erlaubt den Autoren eine tiefgründige anthropologische Wesensdeutung der Arzt-Patient-Beziehung, die als seelenärztliche Grundhaltung sicherlich fruchtbar ist, wenn es ihr gelingt, die Ergebnisse der traditionellen psychotherapeutischen Übertragungsforschung zu assimilieren.

Unter den „Grundfragen der Methodik“ behandelt W. von Siebenthal, Rom, die „Traumdeutung“. Wir kennen keine bessere Kurzzusammenfassung der diesbezüglichen Forschungsergebnisse.

Im Kapitel über „Ausbildungsprobleme“ prallen die Gegensätze hart aufeinander. Wer allerdings die Auseinandersetzungen über Lehr- und Laienanalyse kennt, wird hier kaum einen neuen Gedanken finden. Sehr zu begrüßen ist die Forderung, daß in das Studium von Juristen, Pädagogen und Seelsorgern auf Grund neuzuschaffender gesetzlicher Bestimmungen eine psychopathologische Grundausbildung eingebaut werden solle (P. Berner u. H. Hoff, Wien, 626). E. Speer, Lindau, wettet in einem Ton gegen die „Kurpfuscher“ (gemeint sind die nichtärztlichen Psychotherapeuten), den man in wissenschaftlichen Werken nicht gewöhnt ist.

W. v. Baeyer, Heidelberg, behandelt mit hervorragender Sachkenntnis eine Fülle von Problemen aus dem Gebiet der Neurose, der Psychotherapie und Gesetzgebung (627 bis 690). Besonders erfreulich ist die Einbeziehung der modernen Psychologie und Anthropologie der Willensfreiheit (insbesondere nach P. Ricoeur und W. Keller). Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit usw. sind von höchster Bedeutung.

Grundregeln für die psychotherapeutische Praxis (691—750) stellt abschließend W. Kemper, Rio de Janeiro, auf. Er lenkt den Blick auf scheinbar so belanglose Kleinigkeiten wie das Telefon und die Schalldichte des Arbeitsraumes. Der Beitrag ist geradezu ein Knigge des Psychotherapeuten, voll Erfahrung und Herzensweisheit.

Allgemeine Bezüge (1—91) überschreibt sich der erste Abschnitt des 2. Bandes. — Während F. Stumpfl, Wien, in: Heredität und Neurose etwas kühn behauptet, daß man die Frage, ob es eine (erbliche) Disposition zur Neurose gibt, wahrscheinlich endgültig verneinen“ müsse (35), hebt W. Kretschmer jun. (Neurose und Konstitution) die Bedeutung einiger, seiner Ansicht nach neurosebegünstigender Faktoren der psychophysischen Erbkonstitution hervor. — Zum Neuropathieproblem finden wir einen sehr gehaltenen Beitrag von W. Birkmayer, Wien, über die vegetativen Syndrome, der uns wiederum zeigt, wie dringend notwendig eine engere Zusammenarbeit von Psychotherapeuten und Neurologen im Dienste der Patienten wäre.

Die Grundformen der Neurose (92—315) — Primitivreaktionen (J. Hirschmann), die phobische, anankastische und depressive Fehllhaltung (v. Gebattel), die hysterische Fehllhaltung (W. Th. Winkler), süchtige (P. Matussek) und perverse Fehllaltungen (H. Giese; J. H. Schultz), die schizoide und die paranoide Fehllhaltung (H. Kranz) — werden, wie bereits die Autorennamen verraten, von sehr verschiedenen Standpunkten aus, jedoch durchweg mit großer psychopathologischer Prägnanz herausgearbeitet. Erfreulich, daß es sich fast alle Verf. angelegen sein ließen, abweichende Lehrmeinungen ausführlich zu referieren.

Die zweite Hälfte des Bandes wird fast zur Gänze von dem Abschnitt über Neurosengebiete (317—732) eingenommen, der sich in zwei Unterabschnitte gliedert: „Das Phasenproblem“ (Beiträge über die Neurosen des Kindesalters, des Jugendalters und der zweiten Lebenshälfte) und „Organismische Lebensvollzüge“ (u. a.: Ernährung, Atmung, Schlaf, Liebesleben ...). — Aus der Fülle der Beiträge möchten wir nur drei besonders erwähnen: P. Matussek, München, stellt die Störungen des Sexuallebens mit großer Klarheit dar; besonders bemerkenswert scheint uns seine Theorie von der „funktionellen Erregungseinheit“ männlicher und weiblicher Elemente beim Coitus, die dem Ehepartner wertvolle Hinweise geben kann. — Wie der folgende Artikel über „die weibliche Impotenz — Das Frigiditätsproblem“ von E. Schaetzing in das Handbuch geriet, ist nahezu unerfindlich. Wenn es nur sein „blutvolles“ (dafür aber wenig geistvolles) „Christentum“ (607) wäre! Aber wo bleibt die sachliche Fundierung? Warum Bekenntertöne, wenn man so sicher ist — z. B. daß die Einhaltung der Knausschen Regel genauso den Zorn Gottes erregt, wie die Sünde des Onan (607)?

Von besonderem Interesse, nicht zuletzt auch für den Seelsorger, sind die Ausführungen H. Häfners, Heidelberg, über „das Gewissen in der Neurose“. (Fragt sich nur, wieso sie unter den „Organismischen Lebensvollzügen“ aufscheinen ...) Unter den referierten Gewissenslehren vermißt man allerdings die der Strukturpsychologie. Ein letzter, kurzer Abschnitt über Soziale Neurosen (Unfall- und Betriebsneurosen; 733 bis 777) beschließt diesen Band.

Nach dem 3. Band: Spezielle Psychotherapie I wird wohl auch der Nichtfachmann mit besonderem Interesse greifen. Denn es gibt unseres Wissens bisher kein Werk im deutschen Sprachraum, das eine so vollständige und zugleich präzise Überschau über alle wesentlichen Theorien und Methoden der Psychotherapie vermittelt (ausgenommen die organismischen und übenden Verfahren, sowie die Gruppentherapie, die im nächsten Band behandelt werden). Wir müssen es den Herausgebern danken, daß

sie auch Darstellungen jener therapeutischen Lehrrichtungen aufgenommen haben, deren sachlicher Beitrag zur modernen Psychotherapie oft genug übersehen wird; so über die „Aktive Psychoanalyse“ Stekels (E. A. Guthell, New York), die „Psychokatharsis“ J. Breuers (v. Gebattel) und die „Kontaktpsychologie“ E. Speers (B. Kihn, Erlangen; E. Speer).

Den geistigen Angelpunkt des Gesamtwerkes bilden v. Gebattels Gedanken zu einer anthropologischen Psychotherapie (531—567). In der Besinnung auf den „Doppelaspekt des Menschen“ will er die sich polar entgegensehenden Auffassungen seiner beiden Mitherausgeber (die „bionome“ Psychotherapie von J. H. Schultz und Frankls „Logotherapie“) zusammenführen, indem er aufzuweisen versucht, daß sie „nur durch die vordergründige Akzentverteilung divergieren“ (537).

Die drei klassischen Systeme der analytischen Psychotherapie finden in G. Bally, Zürich (Die Psychoanalyse S. Freuds), Alexandra Adler, New York (Individualpsychologie — Adler) und G. R. Heyer (Komplexe Psychologie — Jung) berufene Darsteller. Besonders Bally bietet eine wohl-dosierte Mischung von sachkundigem Referat und unpolemischer Kritik.

Zu den Glanzstücken des Bandes zählt die Arbeit von B. Stokvis, Leiden, über Psychosomatik (435—506). Sie wirkt wie eine rettende Insel in der Flut der Pro und Contra, der Experimente und poetischen Ergüsse auf diesem Gebiet. Der Autor bringt klare Begriffe in das leidige Chaos und beweist, daß man selbst von der Geistigkeit des Menschen reden kann, ohne in Ekstase zu geraten. Die philosophische Begründung ist sauber, obgleich uns der Verf. in seiner Kritik der Anwendung über das Ziel zu schießen scheint: Wenn man die „Monokausalität“ für psychosomatische Erkrankungen ablehnt, braucht man deswegen noch nicht auf den Begriff der „causa“ überhaupt zu verzichten (443f.); dieser ist durch den Begriff der „conditio“ nicht schlechthin zu ersetzen. Eine Literaturübersicht mit 557 Titeln beschließt diesen hervorragenden Beitrag.

P. R. Hofstätter behandelt die amerikanischen Tochtterschulen der Psychoanalyse (507—530) in blendender Manier. Seine Kritik am Subjektivismus der „non-directive therapy“ von C. R. Rogers (523ff.) mahnt zur Überlegung angesichts der Tatsache, daß in neuerer Zeit katholische Psychologen in den USA versuchten, diese Methode für die Seelsorge fruchtbar zu machen.

Außerdem finden sich in diesem Band noch Beiträge über die „Neopsychoanalyse“ Schultz-Henckes (W. Schwidder), über die Lehre F. Kühnkels (L. Saatmann), die Szondi'sche Schicksalsanalyse (A. Friedemann), über Psychosynthese-Psychagogik

(A. Maeder), über die personalistische Tiefenpsychologie I. A. Carusos (E. Frühmann), die Daseinsanalyse (U. Sonnemann), die personalistische Orientierung in der Psychotherapie (E. A. D. E. Carp) und drei Arbeiten über Frankls Existenzanalyse und Logotherapie. F. Schönberger

Romane

Marshall, Bruce: Der rote Hut. Roman. (250 S.) Köln 1960, Hegner. DM 15,80.

Ähnlich wie Robinson in seinem Kardinal erzählt Marshall die Lebensgeschichte eines schottischen Konvertiten unserer Tage. Er beginnt mit seiner Priesterweihe und verfolgt seinen Aufstieg ins Pfarramt, zur Würde des Weihbischofs, dann des Erzbischofs, dem schließlich der rote Kardinalshut verliehen wird. Doch ist das nur der äußere, fast schattenhafte Rahmen. Eigentliches Thema ist die Kirche, wie sie in Wirklichkeit ist, voll von Versagern, von Mittelmäßigkeiten, von Äußerlichkeiten, gedankenlosen Gewohnheiten usw. Daher ist der Glaube so schwach, sind die Christen so wenig erbaulich, ist der Einfluß der Offenbarung auf die Welt so erschütternd gering. Aber sie ist dennoch die Kirche Christi, der Hort der Wahrheit, die Vermittlerin der Gnade und des Heiles. Das Wichtigste und Tröstlichste auf dieser Erde ist die Hoffnung. Marshall weiß mit unerschöpflicher Fülle sein Thema durchzuführen. Es fehlt auch nicht an Banalitäten; aber sie sind an ihrer Stelle ebenso charakteristisch wie die glänzenden Einfälle, die dem Buch das Gepräge geben. Zuweilen hat man das Gefühl, als ob Marshall hier des Guten zu viel täte. Dennoch gehen von diesem so realistischen Buch ungemein viel Trost und eine ernste Mahnung aus. H. Becher SJ

Schaper, Edzard: Der vierte König. Roman. (261 Seiten) Köln 1961, Hegner. DM 15,80.

Nach den letzten Büchern Schapers, die eine Ermüdung und ein Sich-mit-geringem-zufriedengeben zu verraten schienen, zeigt dieser Roman wieder die alte Kunst und Darstellungskraft. Der vierte König war ein Russe, der auch den Stern der Geburt Christi sah, sich allein aufmachte mit seinen Gaben, die drei anderen Könige traf, aber nicht mit ihnen Schritt halten konnte, weil er sich angetrieben fühlte, den ihm beugnenden Armen und Notleidenden zu helfen. Er läßt sich sogar für Jahre an eine Galeere schmieden. Nach 30 Jahren erst erreicht er Jerusalem, arm und ohne Gaben. Er sieht den gekreuzigten Erlöser und kann ihm nur sein Herz schenken. Dann kehrt er wieder in seine Heimat zurück, Symbol des russischen Volkes, das leiden muß in der Nachfolge des Herrn. Wir tref-